

Das menschliche Maß des Bauens

Vor fünfzig Jahren starb Le Corbusier. Mit der Cité radieuse in Marseille hat sich der Schweizer Architekt ein Denkmal gesetzt, in dem man sein Weltbild und sein Verständnis von Wohnen exemplarisch erleben kann.

Von Verena Fischer-Zerrin

Ein Meter zwanzig für zwei Personen? „Das geht“, sagt die schmale blonde Frau mit einem Lächeln in den Augenwinkeln, während sie die blaue Zimmertür aufschließt. „Wenn man verliebt ist.“ Dominique Gérardin sagt es ohne einen Hauch von Anzüglichkeit. Sie meint das Bett. Ein breiteres würde einfach nicht hineinpassen in diesen Schlauch von Zimmer. Acht Meter misst der Raum in der Länge, alles ist hintereinander angeordnet: die Dusche gleich neben der Tür, dann Waschbecken, Kleiderschrank, das Bett, schließlich der Schreibtisch vorm Fenster. Geplant war er einst als Kinderzimmer – für zwei Kinder, wohlgeklärt.

Von der Marseiller Innenstadt aus gesehen, dreht ein riesiger Betonkasten in einem unbestimmten Winkel vom Boulevard Michelet ab wie ein Ozeanriesen. Neun Stockwerke türmen sich übereinander, die Fassade wirkt mit ihren Fensterbändern und Loggien so regelmäßig wie ein Setzkasten. Nur die kräftigen Rot-, Gelb- und Blautöne in den Loggien unterbrechen die Monotonie. Anheimelnd ist anders. Und Romantik würde man in diesem Haus trotz seiner schmalen Betten eher nicht vermuten.

Gérardin führt das Hotel Le Corbusier samt dem Restaurant „Der Bauch des Architekten“ im dritten und vierten Stock dieses Wohnhochhauses im Süden Marseilles. Cité radieuse wird das Gebäude genannt, wörtlich übersetzt „strahlende Stadt“, oder auch schlicht „Le Corbusier“ nach seinem Schöpfer, seinerzeit einem der streitbarsten, eigenwilligsten Köpfe der Architekturszene und zweifellos einem der eitelsten dieser an Alpträumen ähnlich nicht armen Branche. Im August 1965 ist Le Corbusier, mit bürgerlichem Namen hieß der gebürtige Schweizer Charles Édouard Jeanneret, beim Baden im Meer vor Roquebrune-Cap-Martin ertrunken. Doch sein Œuvre ist auch fünfzig Jahre nach seinem Tod noch prägend.

Die Cité radieuse ist so ungefähr das Gegenteil dessen, was sich der gemeine Liebhaber des Savoir-vivre unter französischer Lebens- und Bauart vorstellt: keine Erkerchen oder gusseisernen Ornamente à la Haussmann, kein kerzensteinwarm leuchtender Sandstein. Das Gebäude ist reduziert auf das, was Le Corbusier seinerzeit zum Wohnen für unabdingbar hielt. Seine senkrechte Stadt nannte er den Komplex, den er auf einem Feld vor den Toren Marseilles errichtete. Deshalb bezeichnete er die Etagen in der Cité radieuse als Straßen, deshalb plante er im dritten Stock eine Landelezelle ein mit Fleischer, Bäcker, Friseur und dazu ein Hotel. Die Cité hatte einen Kindergarten, eine Schule und sogar ein Kino. Hätte sie sich von den Betonfeiern, auf denen sie ruht, in die Luft erheben wie ein Raumschiff, die Bewohner hätten alles gehabt, was sie zum Leben brauchten.

„Maison du Fada“ schimpfte die aufgebracht Öffentlichkeit den Bau bei der Eröffnung 1952. „Haus des Verrückten“. Ein Wohnhochhaus, das war neu. Und befremdlich anders. Le Corbusiers Wohnungen hießen allen Ernstes Zellen, es fehlten abgeschlossene Einheiten wie Flur, Salon oder Küche. Und als Elternschlafzimmer sollte die offene Galerie dienen – Galerie, denn die meisten der Wohnungstypen erstrecken sich über zwei Stockwerke. Aber ein Schlafzimmer ohne Tür, das war nun wirklich undenkbar. Sorgen für die Familien, die nach dem Willen der Stadtverwaltung in der Cité radieuse untergebracht werden sollten, nämlich jene, die bei den deutschen Bombenangriffen auf das Gebiet um den Alten Hafen im Herzen der Stadt ihre Wohnungen verloren hatten.

Ihrer ursprünglichen Bestimmung als Sozialbau ist die Cité radieuse schon in den allerersten Jahren verlorengegangen. Stattdessen hat sie unter Fans der modernen Architektur eine stille Karriere gemacht. Es kamen andere Bewohner als geplante, jüngere, fortschrittlichere, Leute wie Jacques Delmont, der gerade aus dem Algerien-Krieg zurückgekehrt war. „Von meiner vorigen Wohnung aus konnte ich die Cité radieuse sehen. Ich habe mich immer gefragt, was es wohl damit auf sich hatte“, erzählt der heute Neunundsiebzigjährige. „Dann habe ich es mir einfach mal angesehen, aus purer Neugier.“ Er kam nicht mehr weg von der Cité. Seit 1968 lebt Delmont in der Zelle Nummer 155. Er hat seine Kinder hier großgezogen, eine Ehe beendet und eine weitere geschlossen, vor einigen Jahren wurde sein Mobiliar komplett zerstört, als die Nachbarwohnung ausbrannte. Doch Delmont ist immer noch da. „Ich finde es genial, wie Le Corbusier dafür gesorgt hat, dass die Bewohner in Kontakt kommen. Denken Sie an die Aufzüge. Es gibt nur drei, und die sind alle in der Mitte des Gebäudes. Die Menschen

konnten gar nicht anders, als ins Gespräch zu kommen.“

Seit 1986 steht das Gebäude unter Denkmalschutz, seit kurzem auch auf der Vorschlagsliste für das Unesco-Weltkulturerbe, und Delmont trägt den stolzen Titel „Präsident des Vereins der Bewohner des Corbusier“. Gutgelaunt und leicht amüsiert wirkt er, wie er da auf seiner Soffalandschaft thront. Die passt zu Le Corbusiers reduziertem Stil so wenig wie die vergoldeten Vasen im Regal. Doch in den eigenen vier Wänden kann jeder Bewohner machen, was er will, da regiert der Denkmalschutz nicht hinein.

Wer im Jahr 2015 den Weg zum Boulevard Michelet südlich des Fußballstadions von Olympique Marseille findet, der begegnet allen Generationen. Niemand scheint es eilig zu haben an diesem milden Herbstnachmittag. Draußen segeln die Platanenblätter mehrfarbig zu Boden, während die Eingangshalle der Cité radieuse mit dem polierten Travertinboden und den in dicke Betonrahmen gefassten, bunten Fensterscheiben eine eigenwillige Eleganz irgendwo zwischen Kapelle und Hotellobby ausstrahlt. Im gedämpften Licht unterhält sich ein Paar in den Dreieckern, Einkaufstüten in den Händen, mit einer winzigen alten Frau. Plakate laden zu Kinoabenden und Partys ein. Längst haben die „bourgeois-bohémiens“ oder „flopis“, wie die Klasse der Besserverdienenden mit dem Sinn für einen urbanen, nachhaltigen Lebensstil genannt werden, das Gebäude erobert. Die Cité radieuse ist Kultobjekt für bekennende Anhänger dessen, was an Le Corbusiers Stil einst revolutionär war und sich als Grundgedanke heute in fast jedem Gebrauchsgegenstand findet, vom Haus bis zum Küchengerät: schön sind die Dinge, die zu etwas nütze sind. Was im Umkehrschluss natürlich heißt, fort mit allem Nippes.

„Schauen Sie die Treppe an“, sagt Corinne Vezzoni und deutet auf eine der trapezförmigen Holzstufen, „die Spalten sind dazu da, dass sich Kleinkinder daran festhalten können, wenn sie die Treppe hinaufklettern.“ Vezzoni hat in der Cité radieuse ein Architektenbüro. Ein Dutzend Menschen sitzen vor Bildschirmen in der ehemaligen Wohnung vom Typ E, ausgerichtet für eine Familie mit vier Kindern. Die Klappe für gebrauchte Stoffwindeln, die Wandschränke in jedem Winkel und die Schiebetür zwischen den Kinderzimmern, die mit Tafelfarbe gestrichen ist und mit Kreide bemalt werden kann, all das ist noch da, leicht zweckentfremdet. Für die Lüftung sorgen Düsen, die Le Corbusier einst aus dem Flugzeugbau entlehnte, und die einzelnen Wohnungen sind, so schmal sie auch sein mögen, akustisch gut



einander abgeschirmt. Das verdankt sich der Bauweise. Die Wohnungen wurden in das Betonskelett geschoben wie Flaschen in eine Getränkebox. „Er hat sehr genau an die täglichen Bedürfnisse der späteren Bewohner gedacht. Darin liegt eine Großzügigkeit“, sagt Vezzoni. „Aber die Kehrsseite ist, dass er von den Leuten verlangte, genauso zu leben, wie er sich das vorstellte. Dieser Dignismus finde ich problematisch.“

Le Corbusier war ein Überzeugungsstärker. Dieselbe mönchische Kargheit wie in Marseille findet sich in seinem Ferienhäuschen im Dorf Roquebrune zwischen Monaco und der italienischen Grenze, in dem er begraben ist. Viel mehr als ein hölzerner Würfel ist es nicht, in den einen Raum passen nicht einmal zwei Betten hintereinander. Auch dort hat er sich genau an seinem eigenen Proportionsystem orientiert, dem Modulor. Als Standardgröße des menschlichen Körpers legte er 1,83 Meter zugrunde und bestimmte davon ausgehend eine Folge von Maßen, die zueinander in der Proportion des Goldenen Schnitts stehen, darunter die Höhe des Bauchnabels von 1,13 Meter oder die Kör-



Eine Utopie aus Stahlbeton: Anfangs wollte kaum jemand freiwillig in der Cité radieuse wohnen. Inzwischen lebt dort eine verschworene Gemeinschaft.

Foto Verena Fischer-Zerrin

pergröße mit nach oben ausgestrecktem Arm von 2,26 Meter. Das Ganze klingt reichlich theoretisch, aber es funktioniert. Le Corbusiers Dimensionen zwingen den Betrachter weder ein, noch verliert er sich in ihnen, nicht einmal in der Cité radieuse mit ihren 337 Wohnungen, mochte deren Schöpfer sie auch als „Wohmmaschine“ bezeichnen.

Wirklich überwältigend ist der Blick von der Dachterrasse der Cité. Das Licht des Südens ergießt sich verschwenderisch über die Landschaft, von den Bergen im Osten bis zum Mittelmeer. Das Fußballstadion von Olympique Marseille scheint zum Anfassen nah, die Turmspitze der Kathedrale Notre-Dame de la Garde ist zu ahnen. Und am Meeressaum bringt die tiefstehende Sonne ein Riesensrad zum Funkeln wie einen Stern. Ist es Einbildung, oder duftet es mitten in Marseille und in 56 Metern Höhe tatsächlich nach provençalischem Waldboden? Corinne Vezzoni geht um eine Brüstung herum, dort wuchern tatsächlich Eukalyptus und immergrüne Sträucher. Inmitten all des Betons treten die Bezüge zur belebten Natur besonders deutlich hervor. Die Holzmaserung, die sich beim Gießen auf den Betonteilen für den Aufzugturm eingedrückt hat, verläuft mal senkrecht, mal waagrecht und bildet ein Schachbrettmuster. Die Schornsteine, die die senkrechte Stadt entlüften und ein beständiges Brausen von sich geben, sind keine Quader, sondern ähneln in ihrem unregelmäßigen Schwung riesigen Baumstämmen. Und das Dach der ehemaligen Sporthalle, in der heute der hochdekorierte Designer Ora Ito residiert, erinnert an ein Fischerboot, das klobig am Strand liegt.

Während Vezzoni die Aufbauten der Dachterrasse unwandert, nimmt ihr Gesicht einen fast zärtlichen Ausdruck an. „Er schafft es, aus einem so technischen Material wie Beton etwas Ästhetisches zu machen“, sagt sie. „Seine plastischen Arbeiten ergreifen mich wirklich.“ Nicht zufällig spielt Vezzoni auf den Künstler Le Corbusier an. Sein umfangreiches Schaffen umfasst Gemälde und Zeichnungen, Lithographien, Fotos und Skulpturen. Doch seine Tragik war, dass er, als Architekt ein Weltstar, sich als Maler und Zeichner nicht ernst genommen fühlte. „Ich finde, seine Malerei reicht an sein architektonisches Schaffen nicht heran“, sagt der Kunsthistoriker Jean-Louis Andral. „Er was anderes ist das bei seinem grafischen Werk. Das ist viel weniger bekannt als die Malerei.“ Im Musée Picasso in Antibes nahe Nizza zeigt Andral von Mitte November an Zeichnungen von Le Corbusier. Andral hat in Zusammenarbeit mit der Pariser Fondation Le Corbusier nach künstlerischen Verbindungen zu Picasso gesucht. Die beiden konnten sich gut, sogar die Baustelle der Cité radieuse haben sie gemeinsam besucht.

Auch Dominique Gérardin hat in ihren Hotelzimmern einige Reproduktionen von Le Corbusiers Zeichnungen aufgehängt. Ein Bild an der Wand, das entspricht in Le Corbusiers Universum nicht ganz der reinen Lehre. Aber Gérardin balanciert ohnehin beständig zwischen dem Respekt vor dem mittlerweile leicht patinierten Ambiente und den Bedürfnissen moderner Hotelgäste. Fernsicher, größere Bäder, hellere Beleuchtung, das wünschen sie sich. „Ich bin sicher, Le Corbusier hätte gewollt, dass sich sein Haus mit der Zeit entwickelt“, sagt Gérardin. Beim Internet allerdings hört für sie der Spaß auf. Nicht, dass sie es nicht anböte. „Aber die Leute fragen als Erstes danach, wenn sie ankommen. Statt von unserer Terrasse aufs Mittelmeer zu schauen, machen sie die ganze Zeit Foto – Facebook – Foto – Facebook“, schimpft sie und ahmt ein hektisches Hin und Her zwischen Auslöser und Bildschirm nach. „Neulich saß da ein

Pärchen, dem habe ich gesagt: Jetzt legt doch mal die Apparate zur Seite und redet miteinander!“

Dass die Nostalgie für den anhaltenden Erfolg der Cité radieuse mitverantwortlich ist, kann man nicht von der Hand weisen. Heutige Betrachter kann Le Corbusiers Formensprache nicht mehr schockieren, sie erkennen sich wieder in seiner Ästhetik. Klare Formen, glatte Oberflächen, das geht immer. Nur die Ladenzeile tut sich schwer. Architekten- und Designerbüros siedeln sich gern in der Cité radieuse an, sorgen aber nicht für Laufkundenschaft. Und die Lebensmitteldelicatesche konnten schon lange nicht

mehr mit den Preisen der umliegenden Supermärkte konkurrieren. Sie haben eiser nach dem anderen aufgegeben. Nur der Konditor André Muller hält die Stellung. Die Vitriolen in seinem Lädchen sehen aus, als stünden sie dort, seit Muller 1969 in der Cité angefangen hat. Allenfalls das Angebot an Wasserflaschen und Softdrinks, die er fein säuberlich neben den Croissants und Obstküchlein drapiert hat, dürfte jüngeren Datums sein. Muller hat seine eigene Erklärung für das Ladensterben. „Der Fleischer, wissen Sie, der hat sein Fleisch nicht ordentlich gekühlt. Da haben sie ihm die Lizenz entzogen“, erzählt er. Muller spricht so be-

dächtig mit seinem harten provençalischen Tonfall, wie er sich bewegt. „Als der Fleischer weg war, da sind die Leute gleich woandershin zum Einkaufen gegangen.“ Muller unterbricht sich, um einem alten Herrn zwei vorbereitete Baguettes und ein Päckchen Butter zu verkaufen. Macht zwei Euro fünfunddreißig. „Meine Stammkunden kommen weiterhin“, fährt er fort, „mir zu Gefallen.“ Man kennt sich eben in der Cité radieuse.

Informationen: Cité radieuse, 280 Boulevard Michelet, Marseille, www.marseille-citeradieuse.org; Hotel Le Corbusier, Telefon: 00 33 491 16 78 00, www.hotelcorbusier.com; Zimmer von 69 bis 158 Euro.

Neue Kataloge für Ihren Urlaub

1

LEERNIDEE ERLEBNISREISEN

DIE WELT PER ZUG ENDECKEN!

Transsibirische Eisenbahn
Kanada/USA • Afrikas Süden
Europa • Seidenstraße • Persien

Katalog/Gratis-DVD:
030/786 00 00 - main@lernidee.de
www.lernidee.de/main

2

Genieße Deinen Resturlaub in Gößweinstein Fränkische Schweiz

• Winterliche Kurz-Pauschalen
• Geführte Schneeschuhwanderungen
• Verleih von Schneeschuhen
• Winterliche Fackelwanderung

Tourist-Info Gößweinstein
Tel. 09242 456
info@goessewein.de
www.ferienzentrum-goessewein.de

3

Saarland entspannt genießen!

• Radfahren • Kulinarik
• Wandern • Kultur

Bestellen Sie unser „Saarland Magazin“
Tel. 0681/927 20-0
www.tourismus.saarland.de

Bestellung

per Internet: www.faz.net/reisekataloge Bitte Kreuzen Sie Ihre Auswahl an:

per Fax: 0 69/75 91 27 50 1

oder per Post: 3
Presse Maschinen GmbH
Frankenallee 71-81
60327 Frankfurt

Lieferadresse:

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____